

Mitgliederversammlung des Sportkreis Frankfurt e.V. am 22. Juni 2016

Aus der Geschichte lernen, die Zukunft gestalten

Dr. Franz Nitsch

Guten Abend, verehrtes Auditorium,

In diesen Tagen drängt es so manchen im Sport, ein Jubiläum zu feiern. Nun wissen wir alle, dass zehn Jahre wie beim DOSB oder 70 Jahre wie u.a. beim Landessportbund kein Jubiläum sind. So möchte ich für die heutige Veranstaltung auch eher raten, von einem Gedenktag zu sprechen. Bei Jubiläen neigen die Laudatoren eher zum Jubilieren, und es kommt ihnen auf Wahrheitsfindung gar nicht so sehr an – vor allem dann nicht, wenn diese Wahrheit auch bittere Seiten hat. Ein Gedenktag verlangt dagegen nach auf Kenntnis gestützter Analyse: Was war, was ist heute geblieben und vor welchen Aufgaben stehen wir in den nächste Jahren. Damit ist zugleich beschrieben, was sie in den nächste gut zwei Stunden erwartet - 70 Jahre sind schließlich eine lange Zeit. Wenn ich sie jetzt erschreckt haben sollte, so darf ich sie beruhigen – ich werde mich kürzer fassen, aber gleichwohl der Aufgabe verpflichtet bleiben: "Aus der Geschichte lernen, die Zukunft gestalten". Frau Helga Roos unterstützt mich dabei mit einer Bildauswahl. Dafür und für die wertvollen ergänzenden Informationen sage ich ihr herzlichen Dank. Vom Vortrag gibt es eine längere und eine kürzere Fassung. Die Kürzere werde ich ihnen vortragen. Aber vielleicht kann man Ihnen später auch die Längere schriftlich und dann illustriert zur Verfügung stellen, weil ich mich dort ausführlich mit der Vorgeschichte und Gründungsphase von Sportkreis und Sportbund auseinander gesetzt habe und vor allem dieser Teil für den Vortrag stark gekürzt werden musste. Liebe Sportfreundinnen, liebe Sportfreunde, 1. Was war? Am 22. Juni 1941 – also heute vor 75 Jahren – überfielen deutsche Truppen die Sowjetunion. In der Dramaturgie dessen, was dann folgte, hatten zwei zentrale Begriffe auch ihre Auswirkungen auf den Sport: Dem von Goebbels ausgerufenen totalen Krieg folgte die bedingungslose Kapitulation. Das Deutsche Reich wurde von den Alliierten aufgelöst, die NSDAP und ihre Teilorganisationen wie der Nationalsozialistische Reichsbund für Leibesübungen wurden verboten. Besonders in den großen Städten waren die Sportanlage im Bombenkrieg zerstört worden. Hessen, das es zuvor so nie gegeben hatte, wie es in der Proklamation Nr. 2 von Eisenhower am 19. September 1945 per Anweisung verfügt wurde, gehörte zur amerikanischen Besatzungszone. Die Amerikaner hatten in allen Bereichen das Sagen. Die sich entwickelnde deutsche Auftragsverwaltung wurde berufen und hatte das zu vollziehen, was ihr die Kontrolloffiziere vorgaben; die Bürger brauchten für alles und jedes eine schriftliche Erlaubnis. Lebensmittel gab es nur auf Marken. Im Dezember 1945 erließ der Alliierte Kontrollrat in Berlin die Direktive 23 die den Neuaufbau des Sports mindestens in den Grundlagen für alle vier Besatzungszonen einheitlich regeln sollte. Vereine sollten neu gegründet werden dürfen, aber ihre Organisation das Kreisgebiet nicht überschreiten. Da es für den Sport in der US-Zone kein Gremium gab, das Leitlinien für den Neuaufbau hätte erarbeiten und flächendeckend vorschreiben können, war für die weitere Entwicklung von entscheidender Bedeutung, mit welchem Kontrolloffizier man es vor Ort zu tun hatte und welche Personen auf deutsche Seite das Heft in die Hand nahmen.

Vor allem, aber stand die Frage, wer war überhaupt vor Ort? Viele junge Männer waren im Krieg geblieben, andere in Gefangenschaft oder noch in der Emigration, manche vagabundierten noch durchs Land, um nach Hause zu kommen. In Frankfurt war dieses zu Hause weitgehend zerstört, die

Einwohnerzahl von ehemals 550 000 auf etwa 200 000 Personen geschrumpft. Frauen, alte Männer, Kriegsversehrte und Kinder bildeten im Wesentlichen die Einwohnerschaft. Alle mussten anpacken beim großen Aufräumen. Es gab nicht nur Trümmerfrauen, sondern auch der Oberbürgermeister Kolb nahm die Schippe in die Hand oder bediente sich gar des Presslufthammers. Umso bemerkenswerter ist, dass es bereits im Sommer 1945 erste Initiativen gab, die sich mit einem Neuaufbau des Sports beschäftigten. Wer kam als Träger solcher Initiativen in Frage? Gut war es, wenn man seine demokratische Gesinnung dadurch dokumentieren konnte, dass man vor 1933 Sportorganisationen angehört hatte, die dann von den Nazis verboten worden waren. So wandten sich die vier ehemalige Arbeitersportler, Bauer, Burmester, Großmann, und Portune am 14. Juli 1945 mit einem Schreiben an die örtliche Militärregierung und baten darum, ihnen die Bildung und Führung einer Organisation für den Sport in Frankfurt anzuvertrauen. In der von den Amerikanern eingesetzten Auftragsverwaltung für Frankfurt verblieb Wilhelm Burmester als Leiter des Sportamtes auch weiterhin in städtischen Diensten, die er 1928 als städtischer Beamter auf Lebenszeit begonnen hatte. Damit verfügte die Stadt Frankfurt mit dem Tag des Neubeginns über eine zentrale Ansprechstation mit Sitz und Büroräumen im zerstörten Hallenschwimmbad „Am Schwimmbad 7“, heute Klingerstraße bzw. Battonstraße. Am 01. August 1945 lizenzierten die Amerikaner für ihre Zone die ersten Tageszeitungen. Für Frankfurt wurde zunächst nur ein Blatt genehmigt: Die Frankfurt Rundschau, die am 01. August 1945 erstmals erschien. Einer der sieben Lizenznehmer war Otto Großmann, der in der FR-Redaktion für den Sport zuständig war. Die FR spielte durch die Arbeit von Großmann ab dem Sommer 1945 für die Informationsverbreitung eine zentrale Rolle im Sport und er ist bei allen Zusammenkünften und Beratungen über die weitere Sportentwicklung an führender Stelle beteiligt. Auch Grossmann kam aus dem Arbeitersport. Der Mann der ersten Stunde für den Vereinssport in Frankfurt aber war der Fechenheimer ehemalige Arbeitersportler Martin Schmidt: Von Beginn an war er der Initiator für alle Zusammenkünfte im Frankfurter Sport und darüber hinaus. Er übernahm in hauptamtlicher Funktion die Geschäftsstelle des Sportkreises Groß-Frankfurt, die ab November 1945 ebenfalls „Am Schwimmbad 7“ eingerichtet wurde und nun sozusagen Tür an Tür die weitere Entwicklung mit dem städtischen Sportamt abstimmen konnte. Wenn einer als Urgestein im Nachkriegssport in Frankfurt und schon bald in ganz Hessen mit wechselnden aber immer ziemlich einflussreichen Positionen bezeichnet werden kann, dann ist dies Martin Schmidt. Bei diesem Netzwerk ehemaliger Arbeitersportler gab es im Übrigen in Frankfurt keinen Zweifel daran, dass man den Nachkriegssport nur gemeinsam und in organisatorischer Einheit würde wieder aufbauen können. Bei dem bereits erwähnten Schreiben an die Militärregierung vom 14. Juli 1945 hatten der ehemalige Vorsitzende des 9. ATSB-Kreises, Jakob Bauer, sowie Wilhelm Burmester, Otto Großmann und Josef Portune vorgeschlagen: „Es erscheint uns zweckmäßig, jetzt nur eine Sportorganisation zuzulassen, in der alle gesinnungsmäßig entsprechend ausgerichteten Deutschen Aufnahme finden können“ und baten gleichzeitig darum, „die Bildung und Führung dieser

2 Organisation hier am Ort den Unterzeichnern anvertrauen zu wollen“. Damit war von Beginn an in Frankfurt die Richtung auf eine Einheitssportbewegung vorgegeben. Auf dieser Grundlage wurde am 19. Oktober 1945 der Sportverband Groß-Frankfurt ins Leben gerufen. In seiner Satzung erklärte der Sportverband, dass er die organisatorische Zusammenfassung aller in seinem Gebiet befindlichen Sportgemeinschaften bezwecke. Im § 2 wurde die Ausrichtung des Verbandes festgelegt: „Die Sportgemeinschaft steht bewusst auf demokratischem Boden, bekämpft jeden faschistischen oder militaristischen Einfluss, setzt sich ein für Jugenderziehung und für die völkerverbindende Idee des Sports, wie sie im olympischen Gedanken zum Ausdruck kommt, lehnt aber jede parteipolitische Bindung ab“. Im §3 heißt es dann: „Der Verband gesteht den Fachverbänden eine weitgehende Selbständigkeit zu, die jedoch die Einheit des Gesamtverbandes nicht gefährden darf“. Der 19. Oktober 1945 ist damit nicht nur die Geburtsstunde des heutigen Sportkreises Frankfurt in seiner Organisationsstruktur und ideologischen Ausrichtung, sondern mit seiner Satzung wurde zudem die Blaupause geliefert, auf deren Grundlage dann am 01. Juni 1946 der Landessportverband Groß Hessen entstand und schließlich im Dezember 1950 in Hannover auch der Deutsche Sportbund ins Leben gerufen wurde. In der vormaligen bedeutenden Sportstadt Frankfurt finden wir im Sommer 1945 selbstverständlich auch Bestrebungen, bei denen es vorrangig darum ging, den Spielbetrieb im Sport – und das war in diesen Monaten fast ausschließlich ein Fußballspielbetrieb – möglichst umgehend wieder auf die Beine zu stellen. Die in Stuttgart gegründete

sogenannte 16er Liga sollte die ehemaligen führenden Fußballvereine, die sogenannten Traditionsvereine, in der gesamten amerikanischen Besatzungszone in einer Oberliga zusammenfassen. Zu dieser „Oberliga“, die am 04. November 1945 ihren Spielbetrieb aufnahm, gehörten auch Eintracht Frankfurt und der FSV Frankfurt. In der Saison 1945/46 wurden die insgesamt 380 Spiele von 3,6 Millionen Zuschauern besucht und ein Umsatz von 3,8 Millionen Mark erzielt. Diese Oberliga ermunterte den Wiesbadener Richard Grigutsch zur Etablierung einer Landesliga als oberster hessischer Spielklasse, um der Oberliga einen entsprechenden Unterbau für Hessen zu schaffen. Diese sogenannte „Grigutsch-Liga“ begann ebenfalls im Herbst 1945 mit dem Spielbetrieb. In den Jahren 1945 und 1946 hatten sich somit in Frankfurt und in ganz Hessen zwei unterschiedliche Organisationsprinzipien für den Sport herausgebildet. Das bündische Sportprinzip mit einer überfachlichen Ausrichtung in einem für alle offenen Sportverein oder einer Sportgemeinschaft, zusammengeschlossen in einem regional ausgerichteten, einheitlichen Bund. Dagegen stand das fachverbandliche Organisationsprinzip, mit fachspezifischen Vereinen und fachlichen, überregionalen Zusammenschlüssen für die Regelung des jeweiligen Wettkampfbetriebes. Zu Beginn des Jahres 1946 war daher keineswegs ausgemacht, welches der beiden Organisationsprinzipien sich letztlich durchsetzen würde, zumal gerade im Fußball - gestärkt durch die Publikumsresonanz und als dessen Folge die durch den Sportbetrieb erwirtschafteten finanziellen Mittel - die Neigung zu Selbständigkeit und einer „Herr im Haus Politik“ sehr ausgeprägt waren. Ab Ende des Jahres 1945 und dann verstärkt im Frühjahr 1946 wurde auf zahlreichen Konferenzen und Zusammenkünften, zu denen die Teilnehmer Lebensmittelmarken oder besser ein eigenes Butterbrot mitzubringen hatten, das Ringen um die Deutungshoheit in der Organisationsausrichtung im Sport ausgetragen, das ich an anderer Stelle als „Die erstrittene Einheit“ bezeichnet habe. Es bedurfte nicht

3 nur besonnener Sportrepräsentanten und Sportjournalisten, jetzt war auch guter Rat und das Engagement der zuständigen Besatzungsoffiziere gefragt. Guter Rat kam von Gottfried Herzfeld, Engagement und Weitblick von Heinz Lindner und Augenmaß von Willy Linnenberg, die im Verbund mit Martin Schmidt die Motoren der weiteren Entwicklung waren. Im Frühjahr 1946 existierten also sehr unterschiedliche Motivationslagen, zum Teil gab es auch persönliche Ambitionen, die auf einen Nenner gebracht werden mussten. Zudem waren die übrigen regionalen Entwicklungen, die nach 1945 an verschiedenen Orten in Hessen zu unterschiedlichen Organisationsstrukturen geführt hatten, in den Prozess der Vereinheitlichung einzubeziehen. Dies wurde nun in die Hand von Gottfried Herzfeld gelegt, Leiter des Referates V im Kultusministerium der Hessischen Landesregierung in Wiesbaden. So konnte in seinem Namen und Auftrag zu einer „Gemeinsamen Tagung der Vertreter von Sportverbänden in Groß-Hessen“ zum 01. Juni 1946 in das Volksbildungsheim am Eschenheimer Tor in Frankfurt zu einer Versammlung eingeladen werden, die das Ziel hatte, einen gemeinsamen Sportverband für Groß-Hessen ins Leben zu rufen. Der Anteil des Sportverbandes Groß-Frankfurt sowohl an den Vorbereitungen als auch in der persönlichen Präsenz bei dieser Tagung unterstrich die Bedeutung, die dem Frankfurter Sportverband bereits zu diesem Zeitpunkt beigemessen wurde, der mit 106 Sportgemeinschaften, 35.000 Mitglieder auch über eine eigene Geschäftsstelle mit hauptamtlichem Personal verfügte. stimmberechtigten Sportrepräsentanten beschlossen Die versammelten 21 einstimmig die Bildung eines Landessportverbandes, wählten – wenn auch erst im zweiten Wahlgang - Heinz Lindner zum Vorsitzenden eines Ausschusses, der die Konsolidierung dieses Verbandes weiter vorantreiben sollte, richteten 6 Bezirkssportverbände mit personeller Verantwortlichkeit ein und schufen 13 Fachgruppen, die im offiziellen Protokoll bereits „Fachverbände“ genannt wurden. Bemerkenswert auch, dass in den am 24. Juni 1946 erstmals herausgegebenen „Sportmitteilungen des Landessportverbandes Groß-Hessen“ der Begriff „Sportkreise“ für die einzelnen Kreisverbände auftaucht. Bereits am 24. Juni 1946 erschien die erste Ausgabe der Sportmitteilungen, die nun hessenweit für alle Vereine über die weitere Entwicklung aus erster Hand informierten. Ein Schreiben von Max Danz aus Kassel vom 02. Juni 1946 zeigt, dass es kein Monopol für das Konzept eines Einheitssportverbandes gibt, sondern es macht vielmehr deutlich, dass von verschiedenen Enden und in unterschiedlichen geographischen Regionen diese Organisationsform ganz offensichtlich für das Gebot der Stunde gehalten wurde. Danz schreibt: „Für die nächste künftige Arbeit halte ich es für außerordentlich wichtig, dass schnellstens die Organisation geschaffen wird. Die Richtlinien müssen durch den Landessportverband im Einvernehmen mit dem Landessportbeauftragten, bzw. der Regierung, beschleunigt ausgearbeitet und herausgegeben werden.“

Die Abhaltung von Kreissporttagungen mit den entsprechenden Wahlen und ebenso dann im nächsten Zug die Organisation der Bezirke durch Bezirkstagungen erscheint mir dringend erforderlich. Die Zusammenfassung der Kreise zu Bezirken, etwa entsprechend den Regierungsbezirken, erscheint mir unbedingt notwendig, da die Kreiseinheit im Verhältnis zum Verband zu klein ist und unbedingt eine Zwischenstufe im Interesse einer zweckmäßigen intensiven Arbeit erforderlich macht". Dieses Schreiben war eine Steilvorlage für Lindner, der in den nächsten Monaten die notwendigen Ordnungen und vor allem die Satzung zu Papier brachte. Bereits am 01. Oktober 1946 wurde der Landessportverband Hessen, der inzwischen die Rechtsform eines e.V. erworben hatte, von der Militärregierung lizenziert. Für die umfangreichen Aktivitäten wurde jetzt die als Geschäftsstelle „Am

4 Schwimmbad 7“ genutzten Räume zu klein: Otto (Bobby) Griebel organisierte in der Rothof-Straße 23 vorübergehend eine neue Bleibe, bis die Geschäftsstelle des Landessportverbandes im Sommer 1947 in der eigenen Immobilie in der Goethe-Str. 10, die für 25. 000 RM gekauft worden war, eingerichtet werden konnte. Bis zum Sommer 1947 waren in einem Kraftakt die Voraussetzungen dafür geschaffen worden, dass die Vereine aus ganz Hessen zum ersten Verbandstag eingeladen werden konnten. Die am 12. und 13. Juli 1947 im Volkshaus von Mörfelden, einer Gemeinde mit einer starken Arbeitersporttradition, durchgeführte Versammlung war die erste Heerschau des gesamten Sports in Hessen. Der Landessportverband wurde in der Rechtsform des eingetragenen Vereins als Bund der Vereine gegründet und nur sie sollten zukünftig über die Geschicke des Verbandes beschließen können. Unter seinem Dach fanden die Fachverbände ihren satzungsmäßig zugewiesenen Platz: Der Bund sollte für die überfachlichen Aufgaben zuständig sein, die Fachverbände ihre Angelegenheiten in eigener Regie regeln. In der Fläche wurden zwei Instanzen geschaffen, die den politischen Grenzen entsprechen sollten: Die Sportkreise und die Sportbezirke. Mit diesem Zuschnitt entstand erstmals in der deutschen Sportgeschichte eine Organisationsform, in der der Sport sich organisatorisch auf die politischen Gegebenheiten einstellte. Auf den politischen Ebenen Kreis, Bezirk, Land war er jetzt legitimiert handlungsfähig, mithin politikfähig und damit zukunftsfähig geworden: Sportkreis, Bezirkssportbund und Landessportbund galten für die Fläche, als „Verbände“ wurden jetzt die fachlichen Organisationen bezeichnet. Organisiert in 41 Kreise und 6 Bezirke wurde die Mitgliederzahl des Bundes mit 116.500 Personen angegeben. Der Beitrag betrug übrigens für Erwachsene 1,50 RM, Jugendliche zahlten 1,-- RM, Kinder bis 14 Jahren waren beitragsfrei. In Mörfelden hatten die Ausrichter des Ersten Verbandstages mit zwei angebrachten Transparenten die Stimmung der damaligen Zeit genau getroffen: Das war das Bekenntnis zur Einigkeit und die Verpflichtung zur Demokratie. Eigentlich hätte man drei weitere Transparente an der Bühnenwand anbringen können: „Solidarische Finanzverwaltung“, „Integration“ sowie „Bildung, Ausbildung und Weiterqualifizierung“. Damit sind zugleich die fünf Grundfelder für die zukünftige Arbeit des Landessportbundes genannt. Wenn wir nun fragen: Wo stehen wir jetzt im Lsb h, dann sollen diese fünf zentralen Aufgabenfelder die Richtschnur für eine Analyse bilden. 2. Was ist also aus dem Landessportbund in den letzten 70 Jahren geworden? Schauen wir zunächst auf den Bereich: Bildung, Ausbildung und Weiterqualifizierung Hier war der Handlungsbedarf für den neuen Bund am größten, weil ein ausreichend qualifiziertes Personal für den Sportbetrieb in allen Bereichen fehlte. Ein Engagement auf diesem Sektor blieb daher von Beginn an im Landessportbund unstrittig. Und in der Tat wurde in den folgenden Jahren hier Großes geleistet. Als Sportwart des Landessportbundes gelang es Martin Schmidt 1949 im Zusammenwirken mit der Stadt Frankfurt, der Universität Frankfurt sowie der Stadiongeseellschaft auf dem Gelände des Frankfurter Waldstadions eine „Bundesschule“ ins Leben zu rufen, wobei der Name unverkennbar auf die Bundesschule des ATSB in Leipzig Bezug nimmt. Unter der Leitung von Karl Hagedorn wurden hier dann zahlreiche Übungsleiter ausgebildet. Nachdem Willy Linnenberg in Grünberg im Jahre 1954 eine eigene Sportschule für den Hessischen Fußballverband erfolgreich auf

5 die Beine gestellt hatte, begannen auch im Landessportbund die Planungen für eine eigene Ausbildungsstätte. Am 21. November 1957 konnte diese jetzt „Sportschule“ genannte Einrichtung, die ein „Hort der Lebensfreude, ein Quell der Lebenskraft und eine friedlich-freiheitliche Stätte“ sein sollte, eingeweiht werden. Mit weniger Pathos aber sehr zielstrebig haben dann Landessportbund und

Sportjugend mit der Jugendburg Sensenstein bei Kassel, sowie den Ausbildungszentren in Wetzlar und in Harbshausen am Edersee, weitere Zentren für eine zentrale Bildungsarbeit geschaffen. In den 80er Jahren wurde darüber hinaus das Bildungswerk gegründet, eine Institution, die inzwischen in eine Bildungsakademie umgewandelt wurde. Nimmt man noch hinzu die Qualifikationseinrichtungen, die von den Fachverbänden geschaffen wurden, sowie das Engagement einiger Sportkreise, die ein ortsnahes Bildungsangebot bereithalten, dann gibt es in der hessischen Sportlandschaft vielfältige Möglichkeiten, um das Rüstzeug als Übungsleiter für ein gewandeltes Sportverständnis zu erwerben. Integration Auch dieses Thema lag den Gründungsvätern sozusagen vor der Tür: Weniger als Aufgabe des Bundes, sondern vielmehr als Chance und Herausforderung für die Vereine. Von den insgesamt wohl 12 Millionen Heimatvertriebenen und Flüchtlingen, die nach dem Krieg in die Westzonen strömten, kamen etwa 1.2 Millionen Personen nach Hessen. Neue Sportarten wurden vor Ort etabliert, neue Vereine wurden gebildet, die vorhandenen erlebten einen nie gekannten Mitgliederschub. Nach 1950 waren es dann sogenannte „Gastarbeiter“ aus zahlreichen europäischen Ländern, die schon bald gar keine Gastarbeiter mehr sein wollten, und vor allem über den Sport in den hessischen Gemeinden und Städten eine Heimat fanden. In den 90er Jahren kamen dann Übersiedler und Umsiedler vor allem aus der ehemaligen Sowjetunion, aber auch Zuwanderer aus der Türkei in beträchtlicher Zahl. Sie alle fanden meistens auch den Weg zum Sport und damit einen Zugang in die Gesellschaft. Wenn einer über Erfahrungen mit Integration verfügt, dann sind es die hessischen Sportvereine. Sicher kann man von zentraler Stelle Modellvorhaben initiieren, auch können Integrationsbegleiter ausgebildet werden, Rahmenbedingen können entwickelt und finanzielle Hilfen in Aussicht gestellt werden. Bei all dem bleibt aber richtig: Integration ist ein Thema, das vor Ort angefasst werden muss und damit zukünftig – was den Sport betrifft – das Thema in den Sportvereinen. Ihre Erfahrung und ihr Engagement sind heute wieder mehr denn je gefragt. Einigkeit Das, was von den Beteiligten 1947 in Mörfelden als die größte Errungenschaft empfunden und in den Reden auch immer wieder beschworen wurde, gilt heute als schiere Selbstverständlichkeit: Einheit. Abspaltungstendenzen hat es in der Folgezeit nicht gegeben. Das enorme Wachstum im Sport sowohl an Mitgliedern als auch an Vereinen und selbst seine Differenzierung bis hin zu einer Anzahl von heute 54 Fachverbänden, hat daran nichts geändert. Es war eher umgekehrt. Alle drängten nun unter das Dach des Landessportbundes und manche versuchten sich die Aufnahme sogar juristisch zu erstreiten. Im Wettkampfbetrieb wird es wohl bei der Monopolstellung des im Landessportbund organisierten Sports der Verbände bleiben, was das Sporttreiben dagegen insgesamt betrifft, wohl eher nicht. Das Gefährdungspotential für die reklamierte alleinige Sport-Vertretung geht heute nicht von Innen aus, denn die hier ausgetragenen Konflikte führen nicht zur Sezession, sondern liegt vielmehr in der gesellschaftlichen Entwicklung. Bei fortschreitender Individualisierung macht sich ein Bewegungs- und

6 Gesundheitsverständnis breit, bei dem es eines Landessportbundes und seiner Gliederungen vielleicht gar nicht mehr bedarf. Demokratie Es ist nachvollziehbar und galt als Versprechen für die Zukunft, was in großen Lettern den Delegierten in Mörfelden über den Köpfen schwebte: „Der deutsche Sport bekennt sich zur Demokratie“. Das galt nach 12 Jahren faschistischer, totalitärer Herrschaft als selbstverständlich, war aber auch als Signal des Aufbruchs an die Besatzungsmacht gerichtet. Die Väter des Landessportbundes - und es waren nur Väter - verstanden unter Demokratie die Herrschaft der Vereine mit e.V.- Status. Sie waren und sind die konstitutiven Träger des Landessportbundes und stellten deshalb damals die Delegierten bei der Mitgliederversammlung. Vor ihnen hatten die regierenden Mandatsträger Rechenschaft abzulegen. Damit folgte man dem Vorbild der Attischen Demokratie, wo die freien Griechen bei der Volksversammlung ungefiltert mit ihrer Stimme über die Geschicke der Polis entscheiden konnten. An diesem Prinzip der basisdemokratischen Ausrichtung wurde in den folgenden Jahren von zwei Seiten genagt: Es war einmal die enorme Ausweitung der Zahl der Vereine, so dass für Mitgliederversammlungen des Landessportbundes hessenweit nur noch wenige Tagungsstätte geeignet waren. Und zum anderen war es dann vor allem die immer entschiedene vorgetragene Klage über den mangelnden Einfluss der Fachverbände. Mit der Strukturreform von 1970 wurde der Landessportbund auf eine neue Basis gestellt: Die Vereine sollten nun nur noch über die Sportkreise repräsentiert werden und die Fachverbände erhielten die gleiche Stimmenzahl wie die Sportkreise. Ein Hauptausschuss wurde geschaffen. Die Stellung der Fachverbände wurde damit deutlich gestärkt: Jetzt konnten sie im Hauptausschuss mit ihren

Vorsitzenden direkt Einfluss nehmen und - gestaffelt nach ihrer Größe – Delegierte für den Sportbundtag entsenden. Nach dem basisdemokratischen Modell wurde nun der repräsentativen Form der Demokratie im Sport der Vorzug gegeben. Als ich 1973 Heinz Lindner an seinem Wohnsitz in Malchen zu diesem Sachverhalt interviewte, war sein Ärger über diesen „Staatsstreich“ zur Entmachtung der Sportvereine immer noch nicht verraucht. Untätig blieb dagegen der Landessportbund, als 1974 mit der Hessischen Kommunalreform die Landkreise neu zugeschnitten wurden. Ein zentraler Vorzug der Sportorganisation war es ja gerade gewesen, dass sie spiegelgleich zur politischen Gliederung des Landes eingerichtet wurde. Die sportpolitische Einflussnahme auf Kreisebene war jetzt schwieriger geworden, oder kam sogar ganz zum Erliegen, weil besonders in den Flächen-Landkreisen mit bis zu drei Sportkreisen verhandelt werden musste. Um der Wahrheit die Ehre zu geben, muss angemerkt werden, dass eine Anpassung an die neuen politischen Verhältnisse von den Sportkreisen selbst blockiert wurde. Diese Diskussion sollte sich bis in unsere Tage hinziehen, ehe endlich nach 40 Jahren politischer Kreis und Sportkreis wieder kongruent zueinander wurden und zudem das Ziel, den Sportkreisen die Rechtsform des eingetragenen Vereins zu geben, in einem Kraftakt erreicht werden konnte. Beim Sportkreis Frankfurt war das vorausschauend bereits am 03. November 1995 geschehen, der damit schon frühzeitig über ein Alleinstellungsmerkmal unter den Sportkreisen verfügte. Die zweite Grundlage des demokratischen Prinzips, die übertragene Verantwortung durch Kollegialität oder zeitliche Begrenzung der Amtsführung unter Kontrolle zu halten, hat in den 70 Jahren des organisierten Sports in Hessen auf keiner Ebene eine Rolle gespielt. Eine Altersbegrenzung für

7 Mandatsträger etwa, die Beschränkung der Wiederwahl in einem Amt, oder andere einschränkende Maßnahmen waren beim LSB nie ein Thema. Manchmal konnte man sogar den Eindruck gewinnen, dass schon eine leise bekundete Absicht, als Kandidat zur Verfügung zu stehen, von dem Amtsinhaber als „Majestätsbeleidigung“ empfunden wurde. Eine lange Amtsdauer wird heute sogar als Ausdruck von besonderer Stabilität gepriesen. Es waren nicht zuletzt diese organisatorischen Veränderungen, die den Landessportbund im Bewusstsein der Vereine in weite Ferne rücken ließen. Und auch bei den sogenannten „gut informierten Kreisen“ gilt als Landessportbund immer noch das, was in der Otto-Fleck-Schneie residiert und von dort kommt. So wird der Landessportbund eher von Oben wahrgenommen als Zentralorganisation, und nicht von Unten als Bund von 7.800 Sportvereinen mit gut zwei Millionen Mitgliedern, wie es heute nötig wäre. Er ist eine zentralistische Organisation: Im Denken und Handeln von Oben nach unten ausgerichtet. Dieses Gefühl wird zudem dadurch befördert, dass in der Hauptverwaltung weit über 100 Bedienstete das Verständnis vom Sport im Hessenland verbreiten. Fraglos wurden hier viele Initiativen und Konzepte auf den Weg gebracht. Würde man sie allein für die Zeit des jetzigen Präsidenten aufschreiben, so entstände eine lange Liste. Doch was davon kommt bei den Vereinen an und wirkt nachhaltig? Mithin, was findet Eingang in die Vereinspraxis, wird von den Mitgliedern aufgenommen und prägt ihr Bewegungsverhalten? Solidarische Finanzverwaltung Ich möchte mich hier auf zwei Geldströme konzentrieren, die für Vereine, Sportkreise und den Sportbund von besonderer Bedeutung sind: An der Verteilung der Mitgliederbeiträge und vor allem der Aufteilung der Toto/Lotto-Mittel ist immer wieder gedreht worden. Die Mitgliederbeiträge der Vereine wurden zunächst ausschließlich an den Landessportbund gezahlt und von dort selbst verausgabt oder an die Fachverbände weitergeleitet. Daneben hatten die Verbände das Recht, durch Meldegelder, Lizenzgebühren, Ordnungsgelder und natürlich durch den Spielbetrieb eigene Mittel zu erwirtschaften. Nach der Strukturreform von 1970 änderte sich auch der Verteilungsschlüssel: Die Mitgliederbeiträge an den Landessportbund wurden jetzt im Verhältnis 60% an die Verbände und 40 % an den Landessportbund aufgeteilt. Wenn sie also als Vereinsvertreter der Meinung waren, dass ihre Beiträge an den Bund ausschließlich dem Landessportbund zufließen, dann haben sie sich gehörig geirrt. Erschwerend kommt hinzu, dass die meisten Verbände in den 80er Jahren dazu übergingen, zusätzlich eigene Verbandsbeiträge bei den Vereinen bzw. ihren entsprechenden Abteilungen anzufordern, die zum Teil gepfeffert hoch waren und es immer noch sind. Abgeladen wird das alles bei jedem einzelnen Vereinsmitglied. Erst nach der jüngsten Finanzreform verbleiben die Mitgliederbeiträge in voller Höhe beim Landessportbund. Deswegen sind sie ja auch erhöht worden. Finanzielle Beinfreiheit erhielt der Landessportbund vor allem mit der Einführung des Sport-Totos im Jahre 1949. Die dem Sport zufließenden Mittel waren an den Gesamtumsatz gekoppelt, der dem Sport zustehende Anteil wurde im

Verhältnis 40% Landessportbund und Sportverbände, 40% Hessischer Landes-Fußball-Verband und 20% Süddeutscher Fußball-Verband aufgeteilt. Zu meiner Zeit als Sportkreisvorsitzender hieß der Verteilungsschlüssel: 38,5 % Verbände, 38,5 % Vereine und 23 % Landessportbund inklusive Hessische Sportjugend. In jüngster Zeit wurde dieser Schlüssel wieder einmal geändert. Von besonderer Bedeutung ist dabei, und das soll hier entsprechend hervorgehoben

8 werden, dass der Hessische Landtag dem Sport jetzt einen vom Ertrag unabhängige Garantiesumme im Umfang von 20,117 Millionen Euro mit gesetzlicher Verankerung zubilligte. Für die Planungssicherheit im Sport ist das ein Meilenstein. Wenn Sie bei dem Gesagten den Anteil der Sportkreise vermissen, dann wurde er von mir nicht vergessen oder gar unterschlagen: Er kommt schlicht nicht vor. So bleibt die Lage der Finanzen in den meisten Sportkreisen fragil. Wenn wir nun einen Strich unter die Entwicklung in den genannten 5 Handlungsfeldern ziehen und das Gesagte bilanzieren, dann bleibt das Ergebnis insgesamt durchwachsen. Es ist sicher richtig, dass durch die Verantwortlichen in den zentralen Gremien im Verbund mit den Bediensteten der Hauptverwaltung in der Otto-Fleck-Schneise eine Menge erreicht wurde. Aber reicht das aus für die Feststellung, dass man für die Zukunft gut gerüstet und hervorragend aufgestellt sei? Oder ist es gar zutreffend, wenn behauptet wird: „Der Landessportbund Hessen hat allen Anlass mit Stolz auf siebzig erfüllte Jahre seines Bestehens zurückzublicken und der Zukunft mit Zuversicht entgegenzusehen“. Schauen wir also in die Zukunft, kommen damit zum dritten Teil der Trias „Was war, was ist, und was soll zukünftig sein“ und fragen: 3. Vor welchen Aufgaben stehen wir in den nächsten Jahren Der Sportbetrieb findet immer in einer konkreten gesellschaftlichen Wirklichkeit statt. Diese gesellschaftliche Wirklichkeit ist in Deutschland in einem Wandlungsprozess mit zuvor nicht gekannter Dimension begriffen. Lassen Sie mich zur Kennzeichnung dieses Vorganges nur einige wenige Parameter benennen, denn ich kann diese Gemengelage nur in ihren Umrissen entfalten: - - - - - Der demographische Wandel wird sich auf alle Lebensbereiche auswirken Die enorme Individualisierung beeinflusst Zusammenhalt und gesellschaftliches Engagement Die rasante Digitalisierung wird in unserem Handeln in allen Lebensbereichen eine Neuausrichtung erfordern Eine zunehmende Endsolidarisierung und Radikalisierung mit einer erschreckenden Zunahme der Gewaltbereitschaft machen sich schon jetzt breit Eine rasante Öffnung der Schere zwischen arm und reich und damit einhergehend die Zunahme des Potentials für sozialen Sprengstoff Eine erschreckende Bereitschaft zu Korruption und Manipulation in der Verfolgung seiner Ziele in Politik, Wirtschaft und anderen gesellschaftlichen Bereichen Ein radikaler Wandel bei Information und Kommunikation Die Fragmentierung der Gesellschaft und Neuvermessung einer gemeinsamen Identität Ein fundamentaler Wandlungsprozess in den Geschlechterrollen Mobilität, Reiselust und familiäre Lebensplanung sind immer schwerer mit den Herausforderungen zu kombinieren, denen man in einem Ehrenamt gerecht werden soll. Damit ist sicher nur ein grober Rahmen gesteckt. Aber ich habe mich, wie sie sicher bemerkt haben, im letzten Punkten dem Sport genähert, auf den es jetzt ankommen soll. Angesichts von Staatsdoping, Manipulation, Korruption, Gewalt, horrender Transfer-Summen, Massenhysterie und aufkommendem Nationalismus müsste man sich gerade in diesen Zeiten mit dem Spitzensport beschäftigen. Nein, ich werde nicht darauf eingehen!!

9 In meinem Verständnis von Sport und damit dem Landessportbund ist entscheidend, was unten, was an der Basis geschieht. Demokratie ist von Unten nach Oben zu denken und nicht von Oben nach Unten. Damit kehren wir zugleich in die Gründerjahre des Landessportbundes zurück: Im Mittelpunkt stand damals der Sportverein und daher möchte ich ihn auch in den Mittelpunkt der Betrachtung rücken, was auf uns zukommt. Den Sportkreisen empfehle ich, einmal eine Strukturanalyse in ihrem Beritt durchzuführen. Nicht in Frankfurt, wohl aber schon in seinem Umland und vollends in Mittel- und Nordhessen wird Ihnen eine Vereinslandschaft begegnen, in der die Basis des organisierten Sports in über 50% der Fälle weniger als 100 Mitglieder hat. Erzählen Sie denen mal etwas von einem notwendigen Engagement in Ganztagschulen zur Rettung des Jugendspielbetriebes. Konfrontieren sie diese Vereine mit Aufgaben wie Integration, Inklusion, Gesundheitssport, oder Präventions- und Rehabilitation-Angeboten, um nur einige zu nennen. Sie werden dort ein müdes Lächeln ernten. Wir müssen uns endlich mit der Realität an unserer Basis auseinandersetzen und dem, was Vereine leisten können und sie nicht

immerzu mit dem konfrontieren, was sie leisten sollen. Diesem Unvermögen wäre durch Kooperation oder Fusion zu leistungsfähigen Gemeinschaften mit Geschäftsstelle und Hauptamtlichkeit zu begegnen. Sie dazu zu ermuntern, anzuleiten und diesen Prozess zu begleiten wäre eine Aufgabe der Sportkreise, weil sie die Verhältnisse vor Ort am besten kennen. In allen ehrenamtlich geführten gesellschaftlichen Organisationen wie Kirchen, Parteien, Feuerwehren selbst beim Roten Kreuz und anderen, - ja sogar in den Kommunalparlamenten - wird es immer schwerer, Menschen für die Übernahme von Verantwortung im Amt zu gewinnen. Das gilt natürlich auch für den Sport. Selbst im Übungsbetrieb der Jugend gelingt es immer weniger, die „Väter-Trainer“ bei der Stange zu halten. Der Sportverein ist heute kein Premium-Produkt mehr. Gesundheitszentren und Fitness-Tempel, die rund um die Uhr geöffnet haben, verzeichnen einen enormen Zulauf. Die Apotheken-Umschau, die Bravo für Alte, empfiehlt ihren Lesern, sich bei Bewegungsangeboten der Volkshochschulen fit zu halten - nicht etwa beim Sportverein. Die Zahlen zeigen es: Es treiben weit mehr Menschen außerhalb des Vereins Sport, als innerhalb, so dass sich die Vereine schon auch die Frage gefallen lassen müssen, ob sie noch über die richtigen Bewegungsangebote verfügen und ihre Organisationsform dem Lebensgefühl der Menschen entspricht. Die Vereine fallen uns immer ein, wenn wir ihre Bedeutung als „Kitt der Gesellschaft“ herausstellen wollen. Aber will diese Gesellschaft überhaupt noch gekittet werden? Wird „Sport in Gemeinschaft“ mit dem Schwerpunkt eines in Spielklassen organisierten Wettkampfsports vor dem Hintergrund der gesellschaftlichen Entwicklung auch zukünftig noch nachgefragt und ehrenamtlich zu organisieren sein? Sind wir angesichts dieser Herausforderungen an unserer Basis wirklich für die Zukunft gut aufgestellt? Die Zukunft wird uns diese Fragen beantworten. 4. Ausblick Lassen sie mich zum Abschluss noch über etwas Erfreuliches berichten: Und damit komme ich zugleich an den Beginn meiner Ausführungen zurück. Es soll vom Sportkreis Frankfurt die Rede sein. Sie haben gesehen, dass von hier aus alles seinen Anfang nahm. Ihr Sportkreis bildet im Jahre 1945 mit seiner Organisationsstruktur und in seiner sportpolitischen Ausrichtung die Basis für alles, was dann noch kommen sollte. Bevor der Landessportverband war, gab es längst den Sportkreis. In seinem organisatorischen Zuschnitt hat er sich nie verändert. Er war der Erste, der vor allen anderen die

10 Notwendigkeit eigener Handlungsfähigkeit in der Rechtsform des eingetragenen Vereins erkannte und umsetzte. Er ist seiner Zeit in engem Zusammenwirken mit den städtischen Gremien in Frankfurt entstanden und diese enge Kooperation mit ihren politischen Entscheidungsträgern ist einer seiner Markenzeichen geblieben. Vergessen wir auch nicht die Bedeutung, die damals der „FR“ für den Sportkreis zukam und ihre enge personelle Verknüpfung mit ihm. Gerade heute mag man den Sportjournalisten dort empfehlen: Kehren sie zu ihren Wurzeln zurück, indem sie wieder mehr über den Sportkreis und die Sportvereine berichten. Im Frankfurter Sportkreis wurden frühzeitig die Zeichen der Zeit erkannt und seit 1995 an der organisatorischen Entwicklung und systematischen Ausweitung der Handlungsfelder gearbeitet. Heute haben Sportkreis und Sportjugend einen Gesamt-Etat von 1.9 Millionen Euro, von denen die Stadt Frankfurt insgesamt 1.1 Millionen beisteuert. Zu Recht hat Sportdezernent Markus Frank darauf hingewiesen, dass dieses Geld „bestens investiert“ sei und hinzugefügt: „der Sportkreis vervierfacht mit seiner Arbeit jeden angelegten Euro“. Ach, könnte man das doch auch von anderen Bürgermeistern, Oberbürgermeistern und Landräten hören. Vor allem mit den „Gallus-Projekten“ greift der Sportkreis ein Sportverständnis auf, das seit den 80er Jahren als „Soziale Offensive“ propagiert wurde. Eine Geschäftsstelle, das Gallusprojektebüro, das Büro der Sportjugend, Fanhaus und mehrere Organisationsstützpunkte mit Hauptamtlichen und Teilzeitkräften fügen sich zusammen zu einem Personalbestand von insgesamt 41 Mitarbeitern. Kein anderer Sportkreis hat auch nur annähernd ein vergleichbares Potential. Aber auch bei einem anderen Aspekt knüpft der Sportkreis an seine Gründungsphase an: Es waren mit Burmester, Schmidt und Großmann ehemalige Arbeitersportler, die im Jahre 1945 an der Wiege des Sportkreises Frankfurt standen. Als sich im Jahre 2015 der Termin der Ersten Arbeiter-Olympiade in Frankfurt zum 90. Mal jährte, hat sich der Sportkreis mit einer Ausstellung und einer Veranstaltungsreihe daran erinnert – sonst niemand in Hessen. Heinrich Sorg war unmittelbar nach seiner Rückkehr aus der Emigration zum Sportreferenten beim Parteivorstand der SPD berufen worden. Er hatte sein Büro aber nicht beim Bundesvorstand in Hannover, sondern zeit lebens im Gewerkschaftshaus in Frankfurt. Damit blieb er auch immer in Tuchfühlung zu den Gewerkschaften und die Gewerkschaften blieben es zum Sport. Auch der jetzige Sportkreisvorsitzende

kann mit einer gewerkschaftlichen Vita aufwarten und es ist sicher klug, den Schulterschluss mit den Gewerkschaften und anderen gesellschaftlichen Organisationen gerade in der heutigen Zeit zu halten oder zu suchen. Wo sind eigentlich die Sportstätten, Preise und Ehrungen, die mit den Namen Martin Schmidt, Willy Linnenberg oder Heinrich Sorg verbunden sind? Bei allem Respekt vor der Lebensleistung von Heinz Lindner, aber im heutigen Landessportbund Lindnert es mir dann doch zu sehr: Lindner- Preis, Lindner Halle, Lindner-Plakette. Das ist wohl im Vergleich mit den Leistungen der anderen Persönlichkeiten beim Aufbau des Sports in Hessen vielleicht des Guten ein bisschen zu viel. Oder bei den Anderen zu wenig !! Sicher kann auch hier der Sportkreis Frankfurt Abhilfe schaffen – ich würde es ihm jedenfalls zutrauen, zumal die drei genannten aus Frankfurt stammen. Zutrauen müsste man es auch den Sportkreisen, als Ergänzung zur Organisationsreform eine Finanzreform zu erstreiten. Den Sportkreisen ist als „Landessportbund vor Ort“ ein fester prozentualer Anteil von den Mitgliedsbeiträgen zur Verfügung zu stellen. Dies hat eine Selbstverständlichkeit zu sein und darf nicht als ein Akt der Gefälligkeit gewährt werden. Auch hier gilt: In einem demokratisch

11 strukturierten Bund haben die Mitgliedsbeiträge von Unten nach Oben zu fließen und nicht von Oben nach Unten. Wie unmittelbar nach dem Krieg brauchen wir wieder Frauen und Männer, die den Mumm aufbringen, die Satzung eines Sportkreises in eigener Verantwortung und zugeschnitten auf die Bedürfnisse vor Ort einzurichten und sich nicht den Zielvorgaben aus der Otto-Fleck-Schneise – oder gar einer Kontrolle der Finanzen von dort – zu unterwerfen. Zudem sind die Sportkreise bei der Verteilung der Toto/Lotto-Mittel als wichtige Organisationseinheiten für den gesamten Sport mit einem eigenen prozentualen Anteil zu berücksichtigen. In der Mainmetropole hat man nicht nur einen Funkturm, sondern mit dem Sportkreis auch einen Leuchtturm. Es ist zu raten, dass auch die übrigen Sportkreise diesem Engagement nacheifern und nicht nur in Erscheinung treten, wenn Bewilligungsbescheide zu überreichen oder Ehrungen zu vollziehen sind. Was ist Ihnen für die nächsten fünf Jahre - mit dann einem echten Jubiläum - zu wünschen? Bleiben sie auch weiterhin der Sauerteig im Gefüge des Sports in Hessen, der Splitter im Leib der Selbstgefälligkeit und vor allen Dingen: Bleiben sie nah an den Vereinen und als Motor einem sozialpolitisch ausgerichteten Sportverständnis verpflichtet. Nahe bei den Vereinen bedeutet auch: Verleihen wenigstens Sie den Sportvereinen im Landessportbund wieder eine Stimme, indem sie 50% ihrer Delegiertenstimmen zum Sportbundtag in die Hand von Vereinsvertretern legen.

12 Zu all dem sage ich ihnen:

„Glück auf“ - ehemalige Arbeitersportler würden ihnen „Frei Heil“ zurufen!

Ich danke für die Aufmerksamkeit und für ihre Geduld!